

Hubert Philipp Weber

Dreifaltig

Den christlichen Gottesglauben
verstehen

Matthias Grünwald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Übereinstimmend mit der EU-Verordnung zur allgemeinen Produktsicherheit (GPSR) stellen wir sicher, dass unsere Produkte die Sicherheitsstandards erfüllen. Näheres dazu auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/produktsicherheit. Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de

Alle Rechte vorbehalten

© 2026 Matthias Grünwald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG

Senefelderstr. 12, 73760 Ostfildern

www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung Finken & Bumiller

Umschlagabbildung: Evgenia Tuzinska / Shutterstock

Satz: mittelstadt 21, Vogtsburg-Burkheim

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3328-7

Inhalt

ERSTER TEIL

Die Frage nach Gott	9
1. <i>Gott – der Name</i>	10
1.1 Gottesrede heute	10
1.2 Gott: Was? Wie? Wer? Wo? – Fragen	12
1.3 Annäherung an die Gottesrede	17
2. <i>Kontexte der Gottesrede</i>	19
2.1 Kritik am Glauben, Kritik an Gott	19
2.2 Gott in einer säkulararen Welt	26
2.3 Gotteserfahrungen in den Religionen	31
3. <i>Möglichkeiten und Grenzen der Gotteserkenntnis</i>	35
3.1 Gott in der Natur erkennen	36
3.2 Offenbarung als Selbststoffenbarung Gottes	40
3.3 Das Wagnis der Gottesbeweise	43
3.4 Von Gott reden oder schweigen	49

ZWEITER TEIL

Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs – der Gott Jesu Christi	51
4. <i>Die Gotteserfahrung in der Bibel Israels</i>	52
4.1 Gott befreit und schenkt Leben	53
4.2 Der brennende Dornbusch	57
4.3 Der gerechte, eifersüchtige und barmherzige Gott ..	66
4.4 Religionskritik in der Bibel	70

Inhalt

5.	<i>Der Gott Jesu Christi im Neuen Testament</i>	74
5.1	Gott, der Vater Jesu Christi	74
5.2	Der Logos als Weg zum Vater	80
5.3	Die Gnade Christi, die Liebe des Vaters, die Gemeinschaft des Geistes	82
6.	<i>Die Bibel erzählt über Gott</i>	84
6.1	Der Herr ist einzig	84
6.2	Vom Alten zum Neuen Testament	88
6.3	Die Taufe und der Glaube	89

DRITTER TEIL

	Ein Gott in drei Personen – die Dreifaltigkeit	91
7.	<i>Von der Bibel zur Theologie</i>	92
7.1	Vom Zeugnis der Schrift zur theologischen Spekulation	92
7.2	Philosophische Voraussetzungen der Trinitätslehre ..	94
7.3	Von und zu Gott reden	97
8.	<i>Die Geschichte der Lehre vom dreifaltigen Gott</i>	101
8.1	Die Herausforderungen bis zum dritten Jahrhundert	101
a.	<i>Das Glaubensbekenntnis und die Regel der Wahrheit – Irenäus von Lyon, Tertullian</i>	102
b.	<i>Frühchristliche Auseinandersetzungen – Monarchianismus und Modalismus</i>	106
c.	<i>Die Gnosis als Herausforderung für die christliche Theologie</i>	108
8.2	Jesus Christus als Gott – Arius und das Erste Konzil von Nizäa (325)	110
a.	<i>Der Ansatz des Arius</i>	110
b.	<i>Die Antwort des Konzils von Nizäa</i>	111
c.	<i>Die Theologie nach dem Konzil – Athanasius, Hilarius, die drei Kappadozier</i>	114
8.3	Der Heilige Geist als Gott – das Erste Konzil von Konstantinopel (381)	121

Inhalt

9.	<i>Gotteslehre in der westlichen Theologie</i>	124
9.1	Augustinus, der Vater der lateinischen Theologie	125
9.2	Die Theologie des Mittelalters	127
9.3	Weiterentwicklung des Personbegriffs	132
9.4	Die mystische Schau Gottes	134
10.	<i>Der allmächtige, ewige und gute Gott</i>	137
10.1	Die Rede von Eigenschaften Gottes	137
10.2	Der allmächtige und allwissende Gott	139
10.3	Der ewige und unveränderliche Gott wirkt in der Welt	143
11.	<i>Die Dreifaltigkeit verstehen</i>	148
11.1	Gott für uns und Gott in sich	149
11.2	Grenzen menschlicher Gottesrede	151
11.3	Gott ist die Liebe	153
11.4	Dem lebendigen Gott begegnen	156
	 Anmerkungen	163
	Literaturhinweise	175
	Zum Autor	176

ERSTER TEIL

Die Frage nach Gott

Wer von Gott *sprechen* will, muss zuerst lernen, nach Gott zu *fragen*, muss lernen, die Frage nach Gott zuzulassen. Gerade weil Gott für den Glauben selbstverständlich erscheint, ist die Rede von Gott alles andere als selbstverständlich.

Dieses Buch stammt aus einer theologischen Werkstatt. Theologie ist ein Fremdwort aus dem Griechischen und bedeutet wörtlich *Rede von Gott*. Von Gott zu sprechen ist also die ureigenste Aufgabe von Theologinnen und Theologen. Werden sie diesem Anspruch aber auch gerecht?

Die Rede von Gott wird heute in vielfacher Weise missbraucht – für politische Zwecke, in extremistischen Kontexten, zur gegenseitigen Abgrenzung. Aus dieser Erfahrung fällt es vielen Menschen schwer, unbefangen über Gott zu sprechen. Und so ist es ein Wagnis, sich heute über Gott zu äußern. Gleichzeitig scheint es höchst an der Zeit zu sein.

Die Gottesrede, die in diesem Buch ausgeführt wird, geht von einem christlichen Gottesbegriff aus. Sie ist von den Erfahrungen gespeist, die eine große Glaubensgemeinschaft über die Jahrhunderte weitergetragen hat. Es sind lebensspendende Erfahrungen, die die Gottesrede lebendig machen, weil sie aus der Überzeugung wächst, dass der christliche Glaube aus der Begegnung mit dem lebendigen Gott entsteht.¹

Die Frage nach Gott

1. *Gott – der Name*

Von Gott wird gesprochen. Die Gottesrede muss also nicht erst neu eingeführt werden, sondern ist schon lebendig. Aber was ist gemeint, wenn Menschen das Wort »Gott« aussprechen?² Das Wort auszusprechen ist eine Weise, sich der Sache, die damit angesprochen wird, zu nähern. Die Theologie geht der Gottesrede nach, die schon da ist, mit ihren Problemen und mit all ihrem Potential.

1.1 Gottesrede heute

Das Wort »Gott«, im Singular und ohne Artikel verwendet, hat einen unaufgebbaren Sinn, der sich nicht mit irgendeiner Um- schreibung erreichen lässt. Gott bedeutet etwas, denn Gott bedeutet *uns* etwas. Das ist die Sicht gläubiger Menschen. Das Wort Gott bezeichnet nicht einfach einen Gegenstand innerhalb der Erfahrungswelt. Wer es ausspricht, gleich ob preisend, dankbar, protestierend oder nebenbei, spricht etwas Machtvolles an. Meist ist damit keine beschreibende Rede gemeint. Gera de dort, wo das Wort scheinbar unbedacht eingesetzt wird – oh Gott!; mein Gott! –, zielt es auf eine bestimmte Wirkung. Gott soll kommen und die Not wenden oder seinen Schutz aus breiten: Gott behüte!

Die Kritik an Gott, die heute meist mit Kritik an den Gläubi gen und den Glaubensinstitutionen verbunden ist, trägt implizit ein ähnliches Verständnis mit sich. Nur wenn dem Glauben an

I. Gott – der Name

Gott die Macht, etwas zu verändern, zugesprochen wird, lohnt sich die Mühe der Kritik. Der Atheismus trägt auf seine Weise dazu bei, den Namen »Gott« immer wieder ins Gespräch zu bringen. Um das Ziel, Gott aus dem Gedächtnis zu tilgen, erreichen zu können, wäre es doch besser, Gott totzuschweigen, als ständig von ihm zu reden. Dabei zeigt sich das große Problem, vor dem die Gottesrede heute steht: die Gleichgültigkeit. Das Wort Gott kommt kaum mehr vor. Ja, Teile der Gesellschaft versuchen, es auszumerzen. Viele empfinden es als störend, wenn bei nicht unmittelbar kirchlichen Anlässen von Gott gesprochen wird. Was die Gotteslehre vor die größten Probleme stellt, ist, wenn keiner mehr von Gott spricht. Kann es sein, dass mit dem Verschwinden der Rede auch die damit angesprochene Sache selbst verschwindet?

Es gibt genügend Gründe, nicht von Gott zu sprechen. Zu oft und zu lange ist über Gott unangemessen geredet worden, zu viele Worte wurden gemacht, viel zu oft wurde das Wort Gott für eigene Interessen gebraucht. Martin Buber (gest. 1965) schreibt in seinem Buch *Gottesfinsternis* treffend: »Ja, es ist das beladenste aller Menschenworte. Keins ist so besudelt, so zerfetzt worden.« Vielfach ist das Wort missbraucht und gegen Menschen eingesetzt worden. Gerade deshalb aber dürfen wir es nicht preisgeben, gerade um der Beladenen willen. »Wir können das Wort ›Gott‹ nicht reinwaschen, und wir können es nicht ganzmachen; aber wir können es, befleckt und zerfetzt wie es ist, vom Boden erheben und aufrichten über einer Stunde großer Sorge.«³

So gibt es ausreichend Anlass, vorsichtig mit dem Wort Gott umzugehen. Jede vorschnelle Berufung darauf, was Gott will, könnte ein Versuch sein, Gott für die eigenen Wünsche und Interessen zu vereinnahmen. Jeder Versuch, Gott zu definieren oder gar beweisen zu wollen, könnte letztlich darauf abzielen, Gott zu einem verfügbaren Teil dieser Welt zu machen und damit seines Gottseins zu berauben. Das Wort Gott ist da und wird verwendet, und doch kommt es darauf an, bei aller unserer Gottesrede Gott immer Gott sein zu lassen.

1.2 Gott: Was? Wie? Wer? Wo? – Fragen

Die Frage nach Gott⁴ kann auf verschiedene Weise gestellt werden, wobei je spezifische Probleme entstehen. Im Kontext einer philosophischen Bestimmung wird gefragt, was wir meinen, wenn wir »Gott« sagen, oder anders ausgedrückt: *Was ist Gott?* Gott ist in dieser Vorstellung selbst etwas. Dieses *etwas* soll als Antwort auf die Frage definiert (im wörtlichen Sinne: umgrenzt) werden. Eine solche Frage holt den befragten Gegenstand in die Welt der Fragenden. Gott wird ein Teil der Welt, wenn ich frage, was Gott ist. Was-Fragen zielen auf Definitionen und Einteilungen, auf eine Kategorisierung unserer Welt. In gewisser Weise zielen sie auch auf ein Verfüzungswissen, weil definierte Dinge nicht nur benannt, sondern auch verwendet werden können. Gott unterscheidet sich von Menschen und von der Welt, ist kein Element der Welt und daher nicht defi-

I. Gott – der Name

nierbar. Diese Form der Frage ist unzureichend, weil sie Gott nicht angemessen ist. Gott lässt sich nicht als *etwas* definieren.

Eine andere Möglichkeit ist, zu beschreiben, was ich von Gott erfahren habe, also die Frage zu stellen: *Wie ist Gott?* Die Gotteserkenntnis, von wo auch immer sie ausgeht, zielt darauf, Gott selbst zum Durchscheinen zu bringen, so wie er ist. Und doch kann auch die beste Beschreibung Gott selbst nicht erreichen. Ich kann immer nur angeben, wie *ich* Gott sehe. Meine eigene Erfahrung, mit mir genauso wie mit Gott, bestimmt mein Bild, das bei der Reflexion über die Gotteserfahrung entsteht. Die Rede von Gott ist also, wie die Tradition sagt, nur möglich als Analogie. Analogie bedeutet, »dass ein bestimmter Begriff, wenn er auf verschiedene Seiende oder Seinsbereiche angewendet wird, einen wesentlichen Sinnwandel mitmacht, ohne dass er dabei die Einheit seines Inhalts verliert«.⁵ Gott ist der ganz Andere, der Unendliche, den wir mit unseren endlichen Begriffen und unseren endlichen Erfahrungen nicht adäquat erfassen können. Daher müssen sich Theologinnen und Theologen, die über Gott reden, immer bewusst sein: Jedes Wort, das ich von Gott aussage, kann zwar richtig sein, greift aber zugleich immer zu kurz. Je größer die Ähnlichkeit ist, desto größer wird auch die Unähnlichkeit. Bereits das Vierte Laterankonzil 1215 verwendet diese Definition quasi nebenbei: »Denn zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf kann man keine so große Ähnlichkeit feststellen, dass zwischen ihnen keine noch größere Unähnlichkeit festzustellen wäre.«⁶ Je mehr ich mich Gott im Sprechen annähere, desto mehr entferne ich mich zugleich.

Die Frage nach Gott

Allerdings heißt das nicht, jede Rede von Gott wäre verwerflich. Im Gegenteil, die Analogie ist die einzige Möglichkeit für uns, uns der Wirklichkeit Gottes im Sprechen zu nähern, denn Menschen können nicht anders, als mit menschlichen Begriffen aus eigener menschlicher Erfahrung heraus in die menschliche Erfahrung der anderen hineinzusprechen. Bei so einer Rede kann auch Gott zur Sprache kommen, weil Gott sich immer schon zuvor selbst in die Welt hinein ausgesprochen hat, in die Schöpfung, in den Menschen und besonders in Jesus Christus.

Die Rede von Gott wird machtvoll, wenn sie an Gott selbst führt. Wenn also nicht nur über Gott reflektiert, sondern tatsächlich er selbst ins Wort gebracht wird. Sie zielt auf eine schon geschehene oder noch erhoffte Gottesbegegnung. Diese kann nicht erzwungen, sondern nur geschenkt werden. Die Frage *Wer ist Gott?* hat mit Verfügbarkeit zu tun und ist daher außergewöhnlich anspruchsvoll. Gott kann ich nur dann ansprechen, wenn er es zulässt, sich für mich ansprechbar macht und mir selbst den Raum der Begegnung eröffnet. Diese Frage ist nicht mit der Rede zu Gott, dem Gebet, zu verwechseln. Freilich ist auch für Theologinnen und Theologen das Gebet unverzichtbar und es kann Momente geben, wo für einen Lidschlag die eigene Theologie zum Gebet wird. Auch die betende Begegnung als Zwiesprache mit Gott kann nicht erzwungen, sondern nur geschenkt werden.

Die Frage nach dem Wer, nach der Identität Gottes ist eine Reflexion. Man kann versuchen, die Identität Gottes denkerisch zu erreichen. In der christlichen Theologie wird Gott personal

I. Gott – der Name

angesprochen als Vater, als Sohn, als Heiliger Geist. Die göttlichen Personen sind erfahrbar, am deutlichsten Jesus Christus, weil die Fragenden heute die Erfahrungen von Menschen aus früherer Zeit teilen können. Doch werden zugleich die Grenzen deutlich. Was bei der Frage nach Menschen zu Schwierigkeiten führt – dass ich den anderen nicht anders sein lassen will oder, positiv betrachtet, den anderen nicht vollständig erreichen kann –, das ist noch einmal stärker bei Gott. Wenn die Begegnung gelingt, wird das Mysterium damit nicht geringer, sondern größer.

Menschen bewegen sich aber nicht auf derselben Ebene wie Gott; daher ist die angemessene Frage nicht *Was, wie oder wer ist Gott?*, sondern: *Wo ist Gott?* Damit wird ein neuer Weg eröffnet und eine neue Weise, Fragen zu stellen. Die Wo-Frage hebt den Unterschied gerade nicht auf. Ich als Mensch gehe auf die Suche nach Orten. Statt reiner Logik, die von vorgegebenen Grundsätzen her eine Gotteslehre aufbaut, soll eine Topologie versucht werden. Welche *topoi* (griechisch für: Orte) oder, lateinisch gesagt, welche *loci theologici* können aufgesucht werden, um die Gotteserkenntnis und das Nachdenken über Gott zu vertiefen? Die Wo-Frage lässt zu, dass Gott sich zeigt, ohne dass es erzwungen wird. Diese Frage nimmt die Antworten nicht vorweg, sondern lässt Raum für Überraschungen. Wenn Gott der ganz Andere ist, dann wird auch die Gotteserkenntnis ganz anders sein als erwartet. Die Frage ist freilich riskant, weil sie mit dem Verlassen der gewohnten Wege verbunden ist. Ich muss mich hinauswagen, meine Sicherheit riskieren und etwas

Neues aufzusuchen. So kann es geschehen, dass die Frage *Wo ist Gott?* mich selbst in Frage stellt. Der Gewinn, der mit der Begegnung gegeben ist, der Gottesgewinn, ist nicht sicher. Er kann nicht erarbeitet werden, sondern ereignet sich, ganz ohne meine Beteiligung, aus Gnade. Er kann schwer erkauft sein, etwa wenn Selbsttäuschungen entlarvt werden. Ein Ausweichen vor Gott, wie es die anderen Fragen zulassen, ist auf diesem Weg nicht mehr möglich.

Augustinus von Hippo († 430) hat eines seiner berühmtesten Werke, die *Bekenntnisse (Confessiones)*, dieser Frage gewidmet. Schon im berühmten allerersten Abschnitt des Buches wird das deutlich: »Groß bist Du, Herr, und hoch zu preisen, und groß ist Deine Macht und Deine Weisheit unermesslich. Und preisen will Dich der Mensch, ein kümmerlicher Abriss Deiner Schöpfung.« Mit einem kunstvollen Gewebe von Zitaten aus den Psalmen führt er die Leser in diese Suche ein. »Preisen werden den Herrn, die ihn auch nur suchen.«⁷ Auf den ersten Blick sind die Bekenntnisse eine großartige Autobiographie. Aber diese Beobachtung wird bei der nächsten Gelegenheit schon wieder gestört. Der Text beginnt als Dialog mit Gott. Die Schrift lehrt zu beten. Daran hindert den Menschen seine eigene Vergänglichkeit und Begrenztheit. Die beiden großen augustinischen Themen finden sich hier: die Größe Gottes und die sündige Kleinheit des Menschen. Dazu muss der Mensch um Gott wissen und ihn finden. Deshalb formuliert Augustinus hier die Fragen: Wo ist Gott? und: Wie kann ich Ihn finden? Dieses Suchen bindet die ganze Ordnung des Daseins, die

1. Gott – der Name

ganze Schöpfung mit ein. Es geht bei Augustinus immer um das Ganze der erfahrbaren Welt und um Gott, nicht weniger.

1.3 Annäherung an die Gottesrede

Es geht also um eine methodische theologische Rede von Gott. Gott selbst wird bewusst zum Gegenstand gemacht. Die Theologie setzt den Glauben an Gott voraus. In einem christlichen Verständnis baut sie auf das Offenbarungszeugnis auf, das in der Heiligen Schrift enthalten ist und durch die Tradition vermittelt wird.

Für eine christliche Gotteslehre ist diese Ausgangsthese noch um einen Gedanken zu erweitern. Zur Rede steht nicht irgend ein Gott unter vielen oder eine abstrakte philosophische Gottesvorstellung. Schon die frühe Kirche hatte ein Bewusstsein für die notwendigen Voraussetzungen einer christlichen Gotteslehre. Daraus ergibt sich eine zweite Voraussetzung. Die Glaubensbekenntnisse der Alten Kirche formulieren sie als Kriterium für die richtige Auslegung der Schrift: der Glaube an den drei-einen Gott. An Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist zu glauben, stellt die Mitte des christlichen Bekenntnisses dar, das die Christinnen und Christen der unterschiedlichen Konfessionen vereint.

Die Gotteslehre steht in der Mitte der Theologie. Jede Theologie muss, wie es dem Wortlaut Theo-Logie, »Rede von Gott«, entspricht, Gottesrede sein. Alle ihre Themen bauen auf die

Die Frage nach Gott

Gotteslehre auf. In diesem Buch wird sie explizit gemacht. Der erste Teil umreißt Kontexte und Fragestellungen der Gotteslehre. Ausgehend von der konkreten Situation der Theologie in der Welt von heute wird nach Ausgangspunkten für eine Reise durch die möglichen Orte der Gotteserkenntnis gesucht. Dabei gibt es Umstände, welche die Erkenntnis erschweren, etwa die Auseinandersetzungen mit dem Atheismus oder mit säkularen Strömungen; andererseits gibt es positive Momente, die Möglichkeiten einer Gotteserkenntnis aus der Schöpfung oder die Begegnung mit anderen Religionen. Der bevorzugte Ort für die Theologie schlechthin ist die Heilige Schrift. Sie ist Niederschlag der Offenbarung, trägt gewissermaßen das Wort Gottes. Daher ist für eine spezifisch christliche oder jüdisch-christliche Gotteslehre zunächst die Heilige Schrift zu befragen. Das geschieht im zweiten Teil. Die Rede von Gott wird hier immer als Rede vom Dreifaltigen verstanden. Dabei sind wir wie Zwerge, die auf den Schultern von Riesen sitzen, wie in der mittelalterlichen Theologie gesagt wurde.⁸ Wir verdanken den früheren christlichen Generationen sehr viel. Daher gilt es die Stationen der Trinitätstheologie in der Geschichte aufzusuchen und dann gezielte Fragen zu stellen.